

Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf
Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf
Band: 26 (1916)
Heft: 4

Artikel: Die Salvarsangefahr
Autor: Medicus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1038069>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nen Körperteile ein um so größeres, ein um so schädlicheres.

Man vergegenwärtige sich einmal die Kleidungsschichten bei dieser Mode — das echt deutsche Wort „Tracht“ ist viel zu gut für eine solche Unvernunft: — An den Füßen ist Schuh und ein einfaches baumwollenes oder wollenes Söckchen, dann ist das Bein unbekleidet vom unteren Drittel des Unterschenkels bis zum mittleren Drittel des Oberschenkels; die zwei oberen Drittel sind bekleidet bei den Mädchen mit einem offenen Unterbeinkleid, oft wird darüber auch ein geschlossenes Reformbeinkleid gezogen; die Jungen tragen je eine offene Unter- und Oberhose. Der Leib wird erwärmt durch den Unterteil des Hemdes, ev. noch eines Unterleibchens und die Oberteile der erwähnten Unterkleider, bei den Mädchen noch mit einem Oberröckchen, unter dem nicht selten noch ein spitzenbesetztes Unterröckchen zu sehen ist — bei den Jungen fällt der Schoß der Jacke darüber. Der Brustkorb ist bedeckt vom Hemd, ev. noch einem Unterleibchen, von einem bis zwei Leibchen, um die Unterhose und Oberhose resp. bei Mädchen noch ein Unterröckchen daran anzuknüpfen; und darüber wird bei kühlem oder regnerischem Wetter auf der Straße noch ein mehr oder weniger warmer Mantel getragen. Der Hals ist bei den Jungen wieder freier, wenn nicht häufige Erkrankungen des Halses, der Mandeln und der Luftröhre zum Heraufschlagen des Mantelkragens und Tragen eines dicken wollenen Schales Anlaß geben; bei den Mädchen wird gerne ein Pelz der Mode wegen umgelegt. Den Kopf ziert bei beiden Geschlechtern eine warme Mütze aus Wolle, Pelz oder Wachstuch u. dergl.

Wie verhält sich nun die Blutverteilung bei einer solch verschieden dichten, verschieden warmen Bekleidung resp. Nichtbekleidung? Augenfällig ist, wie schon bemerkt, die blaurote Marmo-

rierung an den nackten Teilen der Beine. Jedermann weiß, daß diese Verfärbung eine Stockung des Blutes in den feinsten Blutgefäßen, den Capillaren der Haut, bedeutet und jedermann hätte sich sagen können, daß dieser Blutstauung in den Oberflächenschichten der Gliedmaßen auch eine Verlangsamung des Blutstromes tiefer innen in den Geweben entspricht. Diese Vorgänge haben für die betroffenen Teile zur Folge: 1. eine mangelhafte Zufuhr von ernährendem, erwärmendem Schlagader-(arteriellem) Blut — bewiesen durch die dünnen Beine mit dicken Knien — und 2. eine mangelhafte Abfuhr des mit den giftigen Stoffwechselprodukten beladenen Ader-(venösen) Blutes. Diese mangelhafte Abfuhr der verbrauchten Stoffe ist um so schädlicher, da die ausscheidende Tätigkeit der Haut, die so wichtig ist, wie die der Nieren und der Lungen, in den weißen Hautbezirken infolge der Verengerung der Blutgefäße, in den blauroten durch die Stockung des Blutes wesentlich herabgesetzt ist. (Dr. Gustav Jäger's Monatsblatt.)

(Schluß folgt.)



Die Salvarsangefahr.

Von Dr. Medicus.

Was ist unter diesem Titelwort zu verstehen? — Offenbar: die Gefahr, die der Volksgeundheit durch das bekannte, von Professor Ehrlich erfundene Syphilismittel droht. Hierauf wird man sagen: Wieso der Volksgeundheit? Es sind doch nur Einzelmenschen, die sich damit behandeln lassen und zwar mit ihrer freien Zustimmung. »Volenti non fit injuria«, lautet ein alter Rechtsgrundsatz; zu deutsch etwa: Wer's nicht anders will, darf über die Folgen nicht klagen.

Hierbei darf man aber doch folgendes nicht aus den Augen verlieren. Die Einzelmenschen, die der Salvarsanbehandlung unterworfen werden, sind so überaus zahlreich, daß sie alle zusammen einen sehr beträchtlichen Teil unseres Volksganzen ausmachen. Um das zu verstehen, möchte ich nur kurz erwähnen, daß der Münchener Hygieniker Professor Max von Gruber die Zahl der Syphilisfranken, niedrig gegriffen, auf 5 bis 10 % der gesamten mitteleuropäischen Bevölkerung schätzt; der Syphilisforscher Prof. Blaschko in Berlin ist der Ansicht, daß von den Männern der besitzenden Klassen 20 bis 23 Prozent unter dieser Krankheit leiden, beziehungsweise in ihrem Leben schon daran gelitten haben! Auch diese Zahlen dürften vielleicht hinter der Wirklichkeit noch ein Stück zurückbleiben. Bei der Syphilis handelt es sich also nicht um die Erkrankung vereinzelter Menschen, sondern sie muß geradezu als eine Volksseuche betrachtet werden, ähnlich wie Tuberkulose und chronische Alkoholvergiftung.

Aber auch mit dem Einwurf: es ist niemand gezwungen, sich mittels Salvarsan behandeln zu lassen, ist das so eine eigene Sache. Ich will nicht darauf hinweisen, daß, wie unlängst ein Prozeß in Frankfurt a. M. ergeben hat, Prostituierte zwangsweise gespritzt wurden. Prostituierte sind trotz ihres moralischen Tiefstandes doch auch Menschen und haben ein Anrecht auf Einspruch dagegen, daß man sie in Krankenhäusern zwangsweise zu Versuchskaninchen macht, zumal wenn solche Versuche ein gewisses Risiko für Leben und Gesundheit bedeuten. Aber auch wenn wir von diesen Ausnahmefällen absehen, ist es doch auch bei anderen Kranken, die sich scheinbar freiwillig der Salvarsanbehandlung unterziehen, mit ihrer freien Selbstbestimmung nicht so sehr weit her. Zur vollen Freiheit gehört auch die hinreichende Einsicht in das beabsichtigte Tun oder Lassen

und dessen mögliche Folgen. Die Alternative, vor der sich die meisten Kranken gestellt sehen, ist im wesentlichen diese: Auf der einen Seite die schreckliche Krankheit — auf der anderen Seite die Einladung zu einer Behandlung, die ihnen relativ als ganz harmlos hingestellt wird. Selbständige Einsicht und darauf sich gründendes eigenes Urteil gehen ihnen ab. Wenn jeder Arzt dem für Salvarsantherapie ausersehenen Patienten ernst und unzweideutig sagen würde: „Mein Lieber, was wir jetzt vorhaben, ist eine füzliche Sache; es kann sein, daß die beabsichtigte Einspritzung keinen sichtlichen Schaden nach sich zieht; es könnte aber auch anders kommen als wir beide hoffen; es können sich unter Umständen auch ganz üble Neben- und Nachwirkungen einstellen; ja, wenn das Unglück es will, kann eine solche Einspritzung selbst zu einem tödlichen Ende führen; jedenfalls lehne ich jede Garantie gegen solchen bösen Ausgang ebenso strikte ab, wie ich nicht in der Lage bin, dafür Garantie leisten zu können, daß eine Dauerheilung danach absolut sicher ist. Ich sage: Wenn vor jeder Salvarsaneinspritzung dem Kranken eine solche Erklärung ärztlicherseits abgegeben würde — und eigentlich müßte jeder Arzt, der ganz ehrlich und offen sein will, so sprechen — dann möchte ich wohl gern wissen, wie viele sich dann noch „freiwillig“ mit Salvarsan spritzen ließen.“

Die Salvarsan-Verteidiger machen dazu weiter den Einwand geltend: Zugegeben, daß 200 oder 300 Salvarsan-Todesfälle festgestellt sind, was bedeutet diese relativ kleine Zahl gegenüber den vielen Hunderttausenden von Einspritzungen, die bisher mit diesem Mittel schon gemacht wurden, ohne solche unglückliche „Zufälle“? Auch bei Aether- und Chloroformnarkosen ereignen sich zuweilen Todesfälle, die der Narkose zur Last gelegt werden müssen; und doch wird es keinem verständigen Menschen

einfallen, die Anwendung der Narkose zu chirurgischen Zwecken gesetzlich verbieten lassen zu wollen.

Diese beiden Verfahren dürfen aber gar nicht miteinander verglichen werden; denn die Narkose ist bei allen größeren, oft lebensrettenden Operationen heutzutage schlechthin unentbehrlich. Der Beweis für die Unentbehrlichkeit des Salvarsans, ja selbst für seine sichere und dauernde Heilwirkung steht bis jetzt noch aus. Das definitive Urteil über diese Frage wird erst nach zwei oder drei Jahrzehnten gesprochen werden können, aber nicht schon heute. Und wozu das gefährliche Salvarsan, wenn doch das Quecksilber angeblich ein zuverlässiges Heilmittel der Syphilis ist? An frischer Syphilis stirbt übrigens niemand, warum also mit einem starken Gift so schnell bei der Hand sein, wenn es mit einem weniger eingreifenden Mittel auch geht. Die Herren, die jetzt das Salvarsan verhimmeln¹⁾ und in ihrem Begeisterungstaukel sich über alle Kritik hinwegsetzen, haben doch bis vor kurzem noch das Quecksilber über den Schellenkönig gelobt, als den einzig wahren und sicheren Retter aus der Syphilisnot. Wie reimt sich das zusammen? Und wenn das Salvarsan wirklich noch so viel besser sein soll als das Quecksilber, warum greifen neuerdings schon wieder so viele Ärzte auf das Quecksilber zurück oder wenden diese beiden Mittel in Kombination oder abwechselnd an? Offenbar beginnt man schon aus dem Begeisterungsrausch zur Mäßigkeit zu erwachen. (Aneippblätter.)

(Schluß folgt.)

¹⁾ Eine bekannte Zeitung hatte sogar die mehr als kühne Geschmacklosigkeit (um mich keines stärkeren Ausdruckes zu bedienen!) Professor Ehrlich als zweiten Erlöser der Menschheit mit — Christus in Parallele zu stellen!

Korrespondenzen und Heilungen.

Geó Bába, (Borsdorfer Komitat), 1. März 1891.

Die Elektro-Homöopathie¹⁾.

Wie wir aus den täglichen Erscheinungen und Symptomen ersehen, steht das menschliche Wissen niemals stille, es strebt immer nach neuen und neuen Errungenschaften. Davon legen die staunenswerten Erfindungen Zeugnis ab; der Dampf, die Anwendung der elektrischen Kraft, u. s. w. Daher setzt uns eine ernstliche Prüfung nicht in Erstaunen, wenn auch in der Heilkunde neue Erfindungen gemacht werden, gewisse, bis jetzt aber noch unversuchte Naturkräfte richtig anzuwenden.

Der neueste Sprosse der Heilkunde ist die **Elektro-Homöopathie**, welche in ihrer Heilmethode Hahnemann's Prinzipien anwendet. Diese neue Methode ist nach den Erfahrungen, die man bis jetzt darin gemacht, dazu berufen, eine wohlthätige Revolution in der Heilkunde hervorzubringen, und die alte Schule, die **Allopathie**, die noch immer im Dunkeln herumtappet, über den Haufen zu werfen.

Und welchen Vorzug besitzen nicht die Mittel der Elektro-Homöopathie, die der Doktor leicht mit sich tragen und gleich anwenden kann und

¹⁾ Wie schon ein paar Male angeführt, finden sich in den früheren „Annalen“ viele höchst interessante klinische Korrespondenzen, welche auch die Leser der jetzigen „Annalen“ interessieren müssen, was uns veranlaßt, von Zeit zu Zeit wieder ein paar solche anzuführen, sowohl der Abwechslung wegen, als auch um unseren Abonnenten die Ansichten und Erfahrungen früherer elektro-homöopathischer Ärzte und Praktikanten vorzuführen. (Die Red.)